

Bilderbücher zum zeitgenössischen Design gibt's reichlich, Lesebücher wie dieses sind eher rar: In „Was heißt hier Designkultur?“ räsoniert Markus Frenzl blitzgescheit und zugleich unterhaltsam über den Stand der Dinge. Das Themenspektrum reicht von der „Tolomeo“ bis zum Tamagotchi, vom Modedesign bis zur Design Art.



Rezensionen

Nachgefragt

■ „Wenn Design nach Worten sucht, erstickt es oft an Floskeln“, schreibt Markus Frenzl in einem der Essays des vorliegenden Bandes. Der Aufsatz trägt den Titel „Formschön follows function“ und beginnt so: „Sie wollen Design beschreiben? Kein Problem! Wählen Sie einfach aus folgenden Formulierungen das Passende aus.“ Die Liste enthält Klassiker wie „elegante Linienführung“, „zeitlose Schlichtheit“ oder „bestechende Klarheit“, Knaller wie „edles High-Tech-Design“ oder „cooler Designer-Look“ und natürlich Evergreens wie „Less is more“. Geschenkt. Kennen wir ja. Sind halt die Phrasen, mit denen fachlich unbeleckte Lifestyle-Journalisten ihre Beiträge über die neueste Moroso-Couch oder den jüngsten Leuchtenentwurf von Zaha Hadid garnieren. Aber natürlich macht Frenzl es sich – und uns – nicht gar so leicht: „Es sind nicht nur Fachfremde, die sich wenig um inhaltliche Genauigkeit

und Sprache scheren, es sind auch die Unternehmen und Designer selbst, die sich in der Beschreibung ihrer Entwürfe und gestalterischen Haltungen in Phrasen und Marketingfloskeln ergehen.“ Dabei gelte es gerade heute, „Produkte als Ausdruck unserer Zeit, unserer Gesellschaft und unserer Kultur zu kommunizieren“. Mit seinem Buch beweist der Autor, dass es geht: Man braucht keine Hochglanzfotos, um über Design als Kulturphänomen zu reden – sofern man tatsächlich etwas zu sagen hat.

Und zu sagen weiß Markus Frenzl eine Menge. Der Band versammelt 29 Essays zum zeitgenössischen Design, die zwischen 2006 und 2009 geschrieben wurden. Zumeist handelt es sich um überarbeitete Fassungen von Beiträgen für diverse Kunden- oder Fachmagazine. Dass hier kein neunmalkluger Ideologe, kein unkritischer Fan und kein abgebrühter Lohnschreiber am Werk ist, zeigt schon der Titelessay. In „Was heißt hier Designkultur?“ stellt Frenzl ganz einfach Fragen, 56 an der Zahl. „Warum wollen Designer die Dinge ständig neu erfinden?“, lautet eine. „Warum tun sich Gestalter so schwer mit Vergangenheit und Tradition?“, eine andere. Und eine weitere: „Sind Designer Sklaven der Industrie?“ Zwar hörte man gern auch kluge und bündige Antworten. Aber wie schreibt selbst ein Dieter Rams, der es womöglich wissen müsste, im Vorwort? „Der Autor spricht mit präzise formulierten Fragen all diejenigen Probleme und Herausforderungen des Designs an, über

die viele Designer sich zu selten Gedanken machen und über die es auch kaum eine Diskussion in der Öffentlichkeit gibt.“

Diskussionsstoff bieten Frenzls Artikel reichlich. Da wären etwa seine Reflexionen über einzelne Entwürfe wie die „Tolomeo“-Leuchte, den „Backenzahn“-Hocker von e15, die „Mykita“-Brillengestelle oder Achille Castiglions Schnurschalter für VLM. Statt die Erfolgsprodukte noch einmal abzufeiern in der aus Jahrbüchern, Monografien oder Wohnmagazinen sattsam bekannten Manier, öffnet der Autor den Blick für historische Zusammenhänge, Brüche und Kontinuitäten. Zur „Tolomeo“ etwa heißt es: Sie „war so flexibel, wie es die Arbeitswelt nun einmal verlangte, aber vermied mit ihrem kontrastierenden Lampenschirm, mit ihren sichtbaren Kabeln und Federzügen eine allzu offensive Fortschrittlichkeit. Den Mut, den sie bei der Wahl ihres Materials zeigte, nahm sie formal gleich

wieder zurück, um Harmlosigkeit zu demonstrieren – ebenso wie dies Gestalter vor 100 Jahren mit dem neuen Kunstlicht gemacht hatten, dessen ungewohnte Helligkeit sie mit Stoffschirmen verdunkelten.“

Frenzl schaut freilich keineswegs nur in den Rückspiegel. Vielmehr widmen sich die meisten Aufsätze den Problemen und Tendenzen von heute. In „Die Faszinierung der Vielschichtigkeit“ etwa geht es um Urbanität als Metapher für eine komplexe Welt, „Not for small children“ handelt vom Siegeszug des Kindlichen in der Alltagskultur, „Grünspan ist das neue Schwarz“ thematisiert die Wiederentdeckung der Patina. Der aktuellen Beziehung zwischen Mode- und Möbeldesign gilt Frenzls Interesse ebenso wie den durchlässig gewordenen Grenzen zwischen Design und Kunst, der Renaissance des Ornaments oder der Adaption alter Handwerkstechniken.

Sofern es um die „Befreiung“ der Dinge vom narrativen Dekor geht, hat die Moderne ganze Arbeit geleistet. Funktionalismus war vorgestern; was sich als der Weisheit letzter Schluss zu inszenieren wusste, wird längst als historischer Stil gesehen. Einige Maximen der Moderne jedoch bleiben Frenzl zufolge aktuell. Der Wille zur Einfachheit vor allem. Und es ist ja tatsächlich so: In einer innovationsversessenen Epoche, die den Menschen kaum Zeit lässt, sich mit dem Neuen anzufreunden, weil es schon morgen veraltet ist, gilt es mehr denn je, Kompliziertes begreifbar, Abstraktes anschaulich, Wesentliches kenntlich zu machen. Weil

Erkennen aber immer mit Wiedererkennen zu tun hat, wird das Vertraute, letztlich das Alte, plötzlich zu einer zentralen Kategorie des Designs. Gestalter sehen sich vor die paradoxe Aufgabe gestellt, Dinge neu erfinden zu müssen, damit wenigstens manches beim Alten bleibt. Auch von diesen Problemen handeln Frenzls Essays. Hier und da finden sie sich eben doch: Antworten auf die eingangs gestellten Fragen.

Klaus Meyer

■ Zum Buch

Markus Frenzl
Was heißt hier Designkultur?
 Essays zum zeitgenössischen
 Design 2006-2009
 Trademark Publishing, Frankfurt/M. 2009;
 ISBN 978-3-9812294-8-6, Euro 24,-

Report

69

1/10
 design report